

TRADITION, SELBSTBESTIMMUNG, KOOPERATION UND DIE ZUKUNFT DES ARALESEES – EINE SUCHE NACH NEUEN WEGEN AUS DER KRISE

MAJA SCHLÜTER

Die Krise im Aralseebecken ist durch die Bilder des austrocknenden Aralsees inzwischen weltberühmt. Sie stellt eine neue, von ihren Ausmaßen bisher unbekannte Herausforderung an die internationale Zusammenarbeit dar. Nachdem zehn Jahre internationalen Engagements in Zentralasien nicht die erwünschte Wirkung gezeigt haben, ist diesbezüglich in der internationalen Gemeinschaft vielerorts Ernüchterung eingetreten. Einige Geber ziehen sich nach dem Optimismus der ersten Jahre nun wieder resigniert aus der Region zurück.

Trotz intensiver Bemühungen vieler Akteure, mehrerer Tausend Projekte, Millionen von Dollar und einer Vielzahl von internationalen Experten fehlen bisher erkennbare Fortschritte zur Verbesserung der ökologischen und sozioökonomischen Lage in Zentralasien. Die Transformation zur Marktwirtschaft geht nur schleichend voran. Eine wirkliche Demokratisierung ist bisher kaum erkennbar. Die wirtschaftliche Lage ist nach wie vor äußerst kritisch. In den meisten zentralasiatischen Ländern liegt das Bruttonsozialprodukt heute noch unter oder nur leicht über dem von 1990. Der Lebensstandard weiter Teile der Bevölkerung ist seit der Unabhängigkeit gesunken und die soziale Infrastruktur degradiert. In den Staaten herrschen autoritäre Regime in unterschiedlich starker Ausprägung, die alle mehr oder weniger stark auf die Person des Präsidenten ausgerichtet sind.

Sicherlich sind zehn Jahre nach dem Zerfall der Sowjetunion aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen, aber auch politischen Situation vor Ort keine lange Zeit. Trotzdem stellt sich die Frage, worin die Ursachen der Erfolglosigkeit vieler Projekte liegen.

- Sind die vorhandenen technischen und finanziellen Mittel noch unzureichend, um die notwendigen Veränderungen anzugehen?
- Sind die notwendigen Reformen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft nicht (mit Hilfe von außen) durchführbar, solange sich in der Führung und Organisation der Staaten, die größtenteils von der Sowjetunion übernommen wurden, keine deutlichen Veränderungen vollziehen?

- Sind die internationalen Akteure in ihrem Versuch, die Entwicklung der Region positiv zu beeinflussen, mit den herkömmlichen Mitteln gescheitert?

In diesem Beitrag soll die Rolle der internationalen Gemeinschaft bei der Minderung der Krise im Aralseebecken untersucht und mögliche neue Schwerpunkte und Herangehensweisen diskutiert werden. Skizzenhaft werden zuerst die verschiedenen Dimensionen der Aralseekrise aufgezeigt. Da nur einige Facetten beleuchtet werden können, bleiben diese Betrachtungen allerdings unvollständig. Sie finden vorwiegend aus dem Blickwinkel der Wasserproblematik statt, die für viele Aspekte der Entwicklung der Region eine entscheidende Rolle spielt und zugleich mit anderen Bereichen, wie z.B. der Sozioökonomie und dem Rechtswesen, stark vernetzt ist. Die Krise im Aralseebecken wird dabei auch als Beispiel für den Umgang und die Lösung komplexer Situationen gesehen, die in der Zukunft aufgrund zunehmender Ressourcenknappheit und wachsender Vernetzung der Probleme mit den Akteuren auch in anderen Regionen der Welt auftreten werden.

Eine kurze Charakteristik der Region und ihrer Problematik

Die mit dem Zerfall der UdSSR aus den ehemaligen sowjetischen Republiken Mittelasiens neu entstandenen Staaten Kasachstan, Kirgistan, Tajikistan, Turkmenistan und Usbekistan erhielten 1991 mit ihrer Unabhängigkeit auch das schwierige Erbe der so genannten »Aralseekrise«. Die »Aralseekrise« steht dabei stellvertretend für die schweren ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme aller zentralasiatischen Staaten nach 70 Jahren Sowjeterrschaft mit ihrer einseitig auf die Baumwollproduktion ausgerichteten Wirtschaft. Sie übersteigen momentan die finanziellen Kräfte und Möglichkeiten der neuen Staaten, die sich erst einmal selbst konstituieren müssen. In dieser Not rief man die Weltgemeinschaft zu Hilfe.

Das Aralseebecken ist im Osten, Süden und Westen von hohen Gebirgszügen begrenzt. Ihre Gletscher und Schneefelder speisen die beiden größten Flüsse des Beckens, den Amudarya und den Syrdarya, von deren Wasser die ganze Region lebt. Nach ihrem mehrere Tausend

Abbildung 1: Politische Karte Zentralasiens mit den beiden größten Flüssen Amudarya und Syrdarya



Der Karakumkanal, der Turkmenistan bewässert, ist deutlich sichtbar. Das Aralseebecken umfasst fast die gesamte Fläche der Staaten Kirgistan, Tajikistan, Turkmenistan und Usbekistan sowie die drei südlichen Provinzen Kasachstans und einen kleinen Teil der Fläche Afghanistans und des Irans. Die Ausmaße des Aralsees entsprechen nicht dem aktuellsten Stand.

Kilometer langen Weg münden bzw. mündeten sie in den Aralsee, den einst viertgrößten See der Welt. Am Oberlauf der Flüsse liegen die Länder Tajikistan und Kirgistan, beide reich an Wasser und arm an fossilen Rohstoffen. Flussabwärts in den Steppen und Wüsten des Tieflands von Turan, wo eine Besiedlung ursprünglich nur in den Oasen entlang der Flussläufe möglich war, liegen die heutigen Staaten Kasachstan, Turkmenistan und Usbekistan. Sie sind auf den Wasseraufzehr von den Nachbarn am Oberlauf angewiesen, verfügen im Gegensatz zu diesen jedoch über z.T. enorme Reserven an fossilen Brennstoffen.

Bewässerungslandwirtschaft wird an den beiden Flüssen, die früher Oxus und Jaxartes genannt wurden, schon seit mehreren Tausend

Jahren betrieben. Nach wie vor sind Landwirtschaft und Viehzucht die wirtschaftlichen Standbeine der Völker Zentralasiens.

Die Region war zur Zeit der Sowjetunion im Westen in Vergessenheit geraten. Erst in den Jahren seit Glasnost und dem darauf folgenden Zerfall der UdSSR geriet sie wieder ins Bewusstsein der westlichen Öffentlichkeit, vor allem durch die Bilder und Berichte, die man über das Austrocknen des Aralsees und seiner schrecklichen Folgen sah und hörte. Fotos von verrosteten Schiffen im Sand des ehemaligen Seebodens gingen um die Welt.

Die »Aralseekrise« bekam sehr schnell den Ruf einer der größten, menschengemachten Katastrophen der Welt und gilt als ein eindringliches Beispiel für die Folgen nichtnachhaltigen Wirtschaftens und einer rücksichtslosen Ausbeutung der Natur. Obwohl die Krise ganz Zentralasien betrifft, nahm der Westen von ihr vor allem in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit der neuen Staaten lediglich das Schicksal des Aralsees und der Bewohner in seiner unmittelbaren Umgebung wahr. Die entscheidenden Probleme der gesamten Region und ihre Ursachen gingen dabei oft in einer Euphorie zur Rettung des Aralsees unter. Die Präsentation der Region als Katastrophengebiet, die sowohl vom Westen als auch von den zentralasiatischen Ländern selbst praktiziert wurde, hat ihr jedoch auf lange Sicht mehr geschadet als genutzt.

Eine Skizze der Dimensionen der »Aralseekrise«

Die »Aralseekrise« hat viele Dimensionen, wovon das Verschwinden des Sees bzw. die ökologischen Folgen nur die sichtbarsten sind. Sie haben die Weltgemeinschaft betroffen gemacht und so zu Spenden angeregt. Andere Effekte jahrzehntelanger Misswirtschaft sind nicht so offensichtlich und nicht direkt mit dem Verschwinden des Sees verbunden. Sie sind aber in ihrer Gesamtheit Ursache und Folge der Krise und können nicht getrennt von ihr betrachtet werden. Manchmal werden sie als Probleme der *Transformation*, manchmal als Probleme schlechten Ressourcenmanagements gesehen, sie tragen letztendlich aber alle zur Verschlechterung der Situation in der Region bei.

Als Folge der Intensivierung der Bewässerungslandwirtschaft, insbesondere des Baumwollanbaus seit den frühen sechziger Jahren, wurde das Bewässerungsnetz immer stärker ausgebaut und den beiden

Flüssen Amudarya und Syrdarya immer mehr Wasser entnommen. Dies ging so weit, dass in manchen Niedrigwasserjahren in den achtziger Jahren kein Tropfen Wasser mehr im Aralsee ankam. Heute verbraucht die Region fast alle der ihr zur Verfügung stehenden Wasserressourcen. Davon fließen über 90 % in die Landwirtschaft.

Die ökologische Dimension

Die Folgen der Wasserentnahme für den See waren auch den sowjetischen Planern bewusst. Damals dachte man, dass man zu gegebener Zeit technische Lösungen für dieses »nebensächliche« Problem finden würde. Der See verlor bis zum Jahr 2000 mehr als die Hälfte seiner Oberfläche und zwei Drittel seines Volumens, der Wasserspiegel sank um mehr als 17 Meter. Das Klima in der Umgebung des Sees wurde extremer, die Häufigkeit pestizid- und salzbeladener Stürme, die die Gesundheit der Bevölkerung schädigen und die Felder versalzen, nahm zu.

Im gesamten Aralseebecken nahm die Produktivität der Böden durch die Baumwollmonokultur und die fehlerhafte Bewässerung rapide ab. Um das Plansoll zu erfüllen, wurden immer mehr Flächen bewässert und immer mehr Düngemittel und Pestizide eingesetzt. Sie verseuchten Wasser und Böden. Die natürlichen Ökosysteme, vor allem in den Deltaregionen, aber auch am Oberlauf der Flüsse degradierten, erstere wegen Wassermangel, letztere wegen Staunässe im Boden oder sie mussten den Feldern weichen. Viele einheimische Arten verschwanden fast vollständig.

Die wirtschaftliche Dimension

Der See hat seine wirtschaftliche Bedeutung, die sich vor allem auf den Fischfang begründete, vollkommen verloren. Dies ließ einen großen Teil der Bevölkerung in den Deltaregionen ohne Arbeit und auch ohne Proteinquellen zurück. Armut, Mangelernährung, aber auch schlechte Umweltbedingungen haben in weiten Teilen des Aralseebeckens den Gesundheitszustand der Bevölkerung stark verschlechtert. Die Kindersterblichkeit ist bedenklich angestiegen. Die sehr wasserintensive Baumwollproduktion ist die Ursache vieler Probleme, sie ist aber gleichzeitig nach wie vor eine der wichtigsten Devisenquellen für den Staat und seine Eliten. Der totale wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem Zerfall der Sowjetunion, die Probleme der Transformation

und die Altlasten aus Sowjetzeiten, aber auch die Bürde langer Jahre der Misswirtschaft und Vernachlässigung der Bewässerungssysteme erschweren eine landwirtschaftliche Umgestaltung oder Erneuerung. Es gibt nur wenig Industrie. Der größte Teil der Bevölkerung lebt auf dem Land (55-70 %, World Bank 2001) und ist zu 21-37 % in der Landwirtschaft beschäftigt (21-37 % der erwerbstätigen Bevölkerung, FAO Aquastat 1997/98).

Die soziale/gesellschaftliche und politische Dimension

Diese soziale bzw. gesellschaftliche und die politische Dimension der Krise ist schwieriger zu erkennen und nicht so eindeutig zuzuordnen wie z.B. die ökologischen Probleme der Landwirtschaft. Korruption, Nepotismus und Klanwirtschaft sind Traditionen, die nicht erst in den letzten 40 Jahren in Zentralasien entstanden sind. Ihre Auswucherungen wurden durch das sowjetische System jedoch eher verstärkt als zurückgedrängt. Sie setzen sich heute fast ungehindert in den unabhängigen Staaten fort. Die herrschenden Eliten sichern sich ihre Macht und ihren Einfluss über Loyalitäten und Unterstützung, die sie sich durch Gunsterweisungen »erkaufen«, indem sie Ressourcen verteilen können. Die Untergebenen sichern sich ihren Anteil an den Ressourcen oder Dienstleistungen durch Beziehungen, Unterwerfung und »Gaben«.

Mit dem Zerfall eines einheitlichen, zentral von Moskau aus gelehnten zentralasiatischen Gebiets wurden die fünf unabhängigen Staaten mit neuen Herausforderungen der zwischenstaatlichen Kooperation konfrontiert. Aus dem Aralseebecken wurde ein internationales Flussbecken, dessen knappe Wasserressourcen nun »gerecht« unter den Staaten verteilt werden mussten. Dies wird durch die Produkte sowjetischer Planung noch erschwert.

Z.B. bestehen Grenzen, die sich nicht an den Siedlungsgebieten der Völker orientieren und Wasserreservoirs befinden sich in anderen Staaten als die Wassernutzer etc. Zwischen den »Wasserlieferanten« Kirgistan und Tajikistan am Oberlauf der Flüsse und den »Wassernutzern« Kasachstan, Turkmenistan, Usbekistan am Unterlauf entstanden Nutzungskonflikte. Erstere wollen das Wasser im Winter zur Stromerzeugung nutzen, letztere brauchen das Wasser im Frühjahr und Sommer, um ihre Felder zu bewässern. Dieser Interessenskonflikt löst inzwischen jedes Jahr neue Spannungen zwischen Kirgistan und den

unteren Anrainern aus. Eine seiner Folgen ist ein riesiger See in der Wüste, in dem das Wasser ungenutzt verdunstet. Er wird aus dem Wasser gespeist, das Kirgistan zur Stromerzeugung zu einem Zeitpunkt im Winter ablässt, wenn die Kanäle in Usbekistan und Kasachstan gefroren sind und die Mengen an Wasser nicht fassen können. Dieser Konflikt belastet die usbekisch-kirgisichen und kasachisch-kirgisichen Beziehungen stark und führt trotz vertraglich geregelter Ausgleichsmechanismen, wie den Tausch von Gas und Öl gegen Wasser, jedes Jahr von neuem zu diplomatischen Spannungen, die sich z.B. im Abschalten der Telefonverbindungen zwischen den Ländern äußern. Die Länder am Oberlauf sind durch ihren Mangel an nicht erneuerbaren Ressourcen umgekehrt von den Ländern im Tiefland abhängig. Dies stellt die Basis für Verhandlungen dar.

Um Konflikte wegen des Wassers in der Region zu vermeiden, wird die Verteilung der Wasserressourcen unter den Staaten nach wie vor nach den alten sowjetischen Quoten geregelt, die heute oft nicht mehr sinnvoll sind. Die Frage einer gerechten und sinnvollen Verteilung der Ressourcen stellt sich sehr dringend. Dies haben zuletzt die Dürren in den Jahren 2000 und 2001 noch unterstrichen. Bisher bemühen sich die Staaten, einen Konflikt zu vermeiden. Angesichts immer knapper werdender Wasserressourcen könnte sich dies jedoch rapide ändern. Hier versucht die internationale Gemeinschaft bereits seit langem, Lösungen zu entwickeln und anzumahnen.

Die größte aktuelle Bedrohung für die Stabilität der Region besteht jedoch in den letzten Jahren durch Angriffe islamischer Fundamentalisten vor allem auf Usbekistan. Die Kämpfer der verbotenen Islamischen Bewegung Usbekistans, die sich im Winter nach Afghanistan und in die Berge Tajikistans zurückziehen konnten, sind in den Sommerm 1999 und 2000 über Tajikistan und Südkirgistan nach Usbekistan eingedrungen. Ihr Ziel ist, nach offizieller Sicht, die Absetzung des usbekischen Präsidenten Islam Karimov sowie die Errichtung eines islamischen Staates im dicht besiedelten Ferganatal im Südosten Usbekistans. Es ist jedoch schwer, ein klares Bild über die Situation und die Bedrohung zu bekommen, ebenso wie es unmöglich ist, die Zusammenhänge mit dem florierenden Drogenhandel von Afghanistan über Tajikistan nach Russland und in den Westen zu durchschauen. Seit des Sturzes des Talibanregimes in Afghanistan hat sich die direkte Bedrohung etwas entschärft. Andererseits könnte ein sich entwickeln-

des Afghanistan durch seinen berechtigten Anspruch auf Wasser aus dem Amudarya-Fluss die angespannte Wassersituation erschweren.

Dies sind nur einige der Probleme, mit denen die Region zu kämpfen hat und die sich alle mehr oder weniger stark gegenseitig beeinflussen. Sie sind Wissenschaftlern, Ingenieuren, Beratern und auch den Politikern hinreichend bekannt. Über wenige Regionen wurden so eine Reihe von Studien angefertigt, wie z.B. über Zentralasien. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen in der Synthese der Ergebnisse und Erkenntnisse in den unterschiedlichen Bereichen, im Vermitteln des Wissens an die Politik und letztendlich in seiner integrierten Umsetzung. Mögliche Methoden für diese Umsetzung sind in den einzelnen Bereichen häufig bereits bekannt, allerdings noch wenig erprobt. Ihre Brauchbarkeit sollte in Pilotversuchen getestet werden.

Internationales Engagement in Zentralasien

Angesichts der Ausmaße der Krise und motiviert durch die Aussichten auf einen neuen Markt und die Ausbeutung der Öl- und Gasreserven zögerte die internationale Gemeinschaft nicht lange, mit Hilfsprogrammen und Scharen von Experten und Beratern in die Region zu kommen. Zudem hat Zentralasien durch seine geostrategische Lage ein großes politisches Gewicht. Jeder wollte ein Stück von dem Kuchen bekommen und man war darum bemüht, Russland, dem historischen Partner Zentralasiens einerseits und der Türkei mit ihrem neu erwachendem Panturkismus andererseits, das Feld nicht zu überlassen. Es galt auch, eine Islamisierung der Region durch die moslemischen Nachbarländer zu verhindern.

Die Rettung des Aralsees diente den Geberländern dabei lange als Legitimation für ihr letztendlich wirtschaftlich motiviertes Engagement in der Region. Die Ausweitung der Bezugsquellen für Öl und Gas ist einer der Hauptgründe für die amerikanischen Aktivitäten in Zentralasien. Dabei wird die Erhaltung der Stabilität in der Region und die Schaffung eines günstigen Wirtschaftsklimas als eine der dafür notwendigen Hauptvoraussetzungen gesehen. Die Beseitigung von Umweltschäden, über deren Notwendigkeit in der Region weitestgehend Einigkeit herrscht, diente dabei als eine erste Übung in zwischenstaatlicher Kooperation (Weinthal 2000). Für die zentralasiatischen Staaten

hingegen war der austrocknende See ein Mittel, Gelder in die Region zu locken.

Erste bilaterale und internationale Projekte begannen in Zentralasien bereits 1992/93. Man sah die Region als neue Handelsverbindung zwischen Asien und Europa an. Darüber hinaus war sie als Rohstofflieferant und vor allem als Partner gegen mögliche Blöcke aus Russland, China, Türkei, Iran etc. unerlässlich. Ihre Demokratisierung und ihr Übergang zur Marktwirtschaft wie auch die Verbesserung der ökologischen/landwirtschaftlichen Situation wurden als sinnvoll angesehen. Technische Hilfe einerseits und Unterstützung der Transformation in Richtung Marktwirtschaft und Demokratie andererseits wurden dabei jedoch selten als Einheit gesehen, sondern fanden getrennt statt.

Auf einem Treffen großer internationaler Geber wie Weltbank, UNDP, UNEP, GEF etc. in Paris 1994 wurden erste groß angelegte technische Hilfsmaßnahmen diskutiert. Daraus entwickelte sich das so genannte *Aral Sea Basin Program*, ein umfangreicher Maßnahmenkatalog zur Verbesserung des Wassermanagements und der Förderung der zuständigen Institutionen. Es wird größtenteils von GEF und den Niederlanden finanziert und von der Weltbank realisiert (World Bank 1998). Inzwischen ist das Projekt in der Umsetzungsphase, nachdem die Vorbereitungsphase aufgrund von Schwierigkeiten bei der Beurteilung des Status quo und der Bestimmung der nötigen Maßnahmen viel mehr Zeit in Anspruch genommen hatte, als ursprünglich geplant gewesen war.

Viele andere Organisationen und Länder initiierten Projekte unterschiedlichster Größe und Ausrichtung. Unter ihnen internationale Organisationen (UNDP, UNESCO, UNFPA, OSZE, EU [TACIS], ILO etc.), nationale Organisationen (USAID, KAS, FES, GTZ, NOVIB etc.) und internationale Nichtregierungsorganisationen (z.B. Ärzte ohne Grenzen). Technische Hilfe floss in großem Umfang in die Bewässerungslandwirtschaft, in die Ausbildung und den Aufbau von Institutionen im Bereich des Wassermanagements. *Transformationshilfe* wurde z.B. in Form von Förderung klein- und mittelständiger Unternehmen, Politikberatung, Maßnahmen zur Entwicklung der Zivilgesellschaft und Unterstützung lokaler Nichtregierungsorganisationen geleistet. Wirtschaftliche Entwicklungen und Investitionen scheiterten meist an der fehlenden Rechtssicherheit, der komplizierten und oft willkürlichen Gesetzgebung und dem Staat, der von jedem noch so

kleinen Unternehmen, das einen bescheidenen Profit erwirtschaftet, seinen Anteil einfordert. Nur wer die richtigen persönlichen Beziehungen hat, die ihn vor solchen »Übergriffen« schützen und den Kauf von Material, den Transfer von Geld, das Verstecken von Profiten vor der Steuerinspektion ermöglichen sowie helfen, die Schulden abzubezahlen und Konkurrenten zu unterdrücken, hat letztendlich Erfolg (Taksanov 2000).

Dabei braucht Zentralasien für seine Entwicklung vor allem Investitionen. Die wenigen ausländischen Investoren ziehen sich jedoch aufgrund des schlechten Investitionsklimas zunehmend resigniert zurück. Im Jahr 2000 gab es nur wenige ausländische Investitionen, obwohl z.B. in Usbekistan eine große Privatisierungskampagne gestartet wurde. Da das rechtliche Rahmenwerk zu diesen Privatisierungen immer noch fehlt, war nur eine schwache Investitionsbereitschaft zu bemerken (Rashid 2001).

Eine internationale Zusammenarbeit in und mit Zentralasien könnte sicherlich größere Erfolge aufweisen, wenn ihre Aktivitäten besser koordiniert würden und eine Ausrichtung auf ein allgemein anerkanntes gemeinsames Ziel vorhanden wäre. Oft wickeln die Organisationen ihre eigenen Projekte ab, ohne sie aufeinander abzustimmen. In manchen Fällen kommt es gelegentlich sogar zur Konkurrenz zwischen einzelnen Organisationen. Eigene kurzfristige Erfolge sind meist wichtiger als die langfristige Entwicklung eines gemeinsamen Ziels. Aktivitäten laufen oft parallel, unterstützen gleichzeitig unterschiedliche Institutionen und können teilweise sogar kontraproduktiv sein. Ein Beispiel aus dem sozioökonomischen Bereich ist die Privatisierung staatlicher Ressourcen einerseits und der Austausch von Energieträgern durch internationale Abkommen andererseits.

Aktive Koordination, die über Lippenbekenntnisse und Pflichttreffen hinaus geht, gibt es nur selten. Aufgrund miteinander konkurrierender Hilfsprogramme mussten die zentralasiatischen Partner oft verschiedene Verhandlungen, die häufig ähnliche Bereiche betrafen, aber unabhängig voneinander abgehalten wurden, gleichzeitig führen (Weinthal 2000). Zudem wurde es mit der Zeit immer undurchsichtiger, welche zwischenstaatliche Organisation für die Entscheidungen über die Wasserverteilung zuständig ist und welche von ihnen Programme zur Minderung der »Aralseekrise« entwickeln sollte.

Ein Charakteristikum vieler Projekte im Wasserbereich, wahr-

scheinlich aber auch in anderen Gebieten ist, dass die Schlüsselpositionen im Projektmanagement vor Ort von einigen wenigen hohen Beamten besetzt werden. Teilweise wurde dies auch durch die Geberländer gefördert, die gezielt einige Institutionen aufbauten, um sie für die Umsetzung der Projekte zu nutzen (*capacity building*). Damit konzentrierten sie jedoch Macht und Geld noch stärker in den Händen weniger. Diese sind stark daran interessiert, ihre Position mit allen Mitteln zu erhalten. So werden Stellen für Projektaktivitäten oft vor allem mit dem Blick auf die Loyalität und weniger nach Qualifikation besetzt.

Mangelnde Kenntnisse der jeweils anderen Kulturen, der Herangehensweisen sowie sozialen und historischen Hintergründe erschweren oft die Kommunikation zwischen den Partnern und verhinderten den erfolgreichen Ausgang manch eines Projekts. Zentralasien ist ein Mosaik aus Geschichte, Kultur und Religion, das von vielen ausländischen Entscheidungsträgern oft nicht als solches wahrgenommen wird (Cohen 2000). Viele Experten kennen die Region und das kommunistische System nicht, zudem erschweren mangelnde Sprachkenntnisse ihr Verständnis und die Kommunikation mit den Partnern. Oft werden Modelle der Entwicklungszusammenarbeit aus Afrika oder Südamerika nach Zentralasien übertragen, in der Annahme, dass Entwicklung überall gleich sei (Schoeberlein 2000). Eine gewisse Arroganz von Seiten der westlichen Partner stößt auf Abwehrreaktionen von Seiten der größtenteils in Moskau ausgebildeten zentralasiatischen Partner, die sich nicht mit einem Entwicklungsland gleichgesetzt sehen wollen. Ihr Misstrauen »Außenseitern« und auch westlichen Modellen gegenüber findet Bestätigung, wenn ihnen ausländische Experten, die wenig realistische Vorstellungen von den vorliegenden Problemen haben, sagen, was sie zu tun und zu lassen haben. Auf der anderen Seite haben die Zentralasiaten keine Erfahrung im Umgang mit Geberorganisationen und stellen z.T. unrealistische Forderungen.

Wege aus der Krise

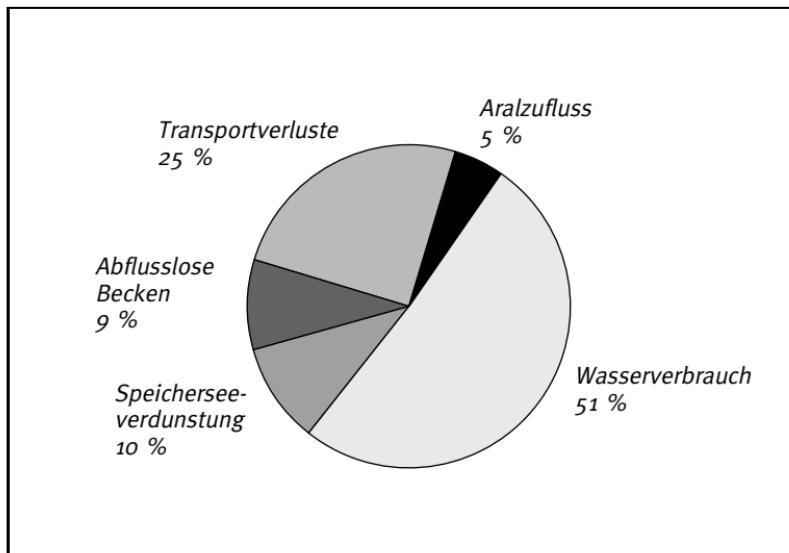
Man kann mit relativ großer Sicherheit sagen, dass ausreichend Wissen und technisches Know-how vorhanden sind, um die ökologische und eventuell auch die ökonomische Krise in Zentralasien zu entschärfen.

fen. Die zumindest anfangs benötigten technischen und finanziellen Mittel könnten zur Verfügung gestellt werden. Die Region hat genug Wasser, um auch kommende Generationen zu ernähren, selbst angesichts steigender Bevölkerungszahlen (UNESCO 2000). Durch verbessertes Wassermanagement und einen verantwortungsvoller Umgang mit dieser kostbaren Ressource könnte auch die Umwelt wieder einen Anteil erhalten, so dass degenerierte Ökosysteme zumindest teilweise rehabilitiert werden könnten. Der Aralsee selbst kann allerdings nicht wieder in seinen Zustand von vor 1960 zurückgeführt werden. Die Region hat angesichts des heutigen Bedarfs der Landwirtschaft nicht genug frische Wasserressourcen, um die Verschwendungen der letzten 40 Jahre wieder gutzumachen. Statt dessen sollte man Anstrengungen unternehmen, zumindest die Ökosysteme in den Deltaregionen von Amudarya und Syrdarya und an den Oberläufen der Flüsse zu retten, die eine wichtige Funktion für die lokale Bevölkerung haben.

Durch eine Erhöhung der Effektivität der Wassernutzung durch zum großen Teil recht einfache Maßnahmen lässt sich viel Wasser einsparen. Es ist nicht sofort eine vollständige Umstellung der Landwirtschaft auf neue, kostenintensive Bewässerungstechniken nötig, die die Länder im Moment nicht finanzieren könnten. Dies wird jedoch oft als Argument benutzt, um nicht zu handeln. Zurzeit gehen in Zentralasien große Mengen Wasser durch ineffektive Nutzung verloren (Abb. 2). Durch bessere Verteilung und besseres Management könnte bereits viel erreicht werden. Dazu gehört auch der Anbau alternativer Kulturen und produktiverer Sorten sowie die Reduktion von Baumwolle und Reis und die Entfernung der am wenigsten Profit bringenden Felder aus der Produktion. Derzeit werden jedes Jahr große Mengen Wasser gebraucht, um das Salz aus den Feldern herauszuwaschen. Neue Anreize zum Sparen und besseren Wirtschaften oder etwa eine monetäre Abgabe für Wasser könnten viel erreichen. Denn Wasser ist zurzeit kostenlos und wird daher häufig verschwendet. Hinzu kommen veraltete Bewässerungsinfrastrukturen und -techniken.

Die Hindernisse, die solchen Maßnahmen im Wege stehen, liegen im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Sie verhindern nicht nur die dringend notwendigen Reformen, sondern auch Maßnahmen zur Steigerung der Effektivität der Wassernutzung und der landwirtschaftlichen Produktion. Ein Wille zur Umsetzung existiert entgegen den Beteuerungen der zentralasiatischen Entscheidungsträger oft nicht.

Abbildung 2: Wassernutzung in Zentralasien in den achtziger Jahren



Quelle: Klötzli 1997

Diese sind im Gegenteil häufig daran interessiert, die bisherigen Strukturen zu erhalten.

Trotz der Erkenntnis, dass sich die gesellschaftlichen, institutionellen und auch sozioökonomischen Rahmenbedingungen gleichzeitig verändern müssen und der Teufelskreis der gegenseitigen Abhängigkeiten unterbrochen werden muss, werden mit Unterstützung der internationalen Geber weiterhin mit hohem finanziellen und personellen Aufwand fast ausschließlich technische Lösungen für die Ressourcen- und Umweltprobleme gesucht. Es fehlen sowohl von Seiten der Wissenschaft als auch von Seiten der Politik und den Institutionen, die für eine Umsetzung verantwortlich sind, Ansätze, die die menschlichen Dimensionen der Krise ebenso berücksichtigen wie die technischen.

Es wird immer fraglicher, ob Reformen unter den zurzeit herrschenden politischen Eliten überhaupt umzusetzen sind. Diejenigen, die vom heutigen System profitieren, werden Widerstand leisten. Sie wollen vor allem Loyalität und Unterstützung der Bevölkerung, die sie

sich durch ein System von Gaben in Form von Wasser, Information, Geld, Dienstleistungen etc. und Gegengaben sichern. Dies findet auf allen Ebenen statt, zwischen landwirtschaftlichen Nutzern und Wasserbehörde ebenso wie zwischen den einzelnen Staaten Zentralasiens und in ihren Beziehungen zu internationalen Gebern. Die zunehmend unübersichtlichen Zuständigkeiten der einzelnen Institutionen verhindern zudem Transparenz. Information erhält neben der Machtfunktion zunehmend auch die Rolle einer Devisenquelle. Dies hat zur Folge, dass viele Daten, auch wenn sie in international finanzierten Projekten erhoben wurden, später nur noch gegen gute Bezahlung erhältlich sind.

Nur ein konzenterter Druck von innen und von außen könnte die vielen Widerstände und Hindernisse eventuell aufweichen. Von innen könnten Veränderungen in der Zukunft u.a. von den jungen, nachkommenden nationalen Eliten erwirkt werden. Sie werden durch Ausbildung und Erfahrungen im Ausland, durch größere Weltoffenheit und bessere Information einen kritischen Blick für die Lage in ihrem Land bekommen. Durch frühe Eigenverantwortung und Selbstständigkeit könnten sie den Mut und das Selbstvertrauen bekommen, Veränderungen einzufordern. Dies würde die Chancen für eine Entwicklung erhöhen, die den lokalen Gegebenheiten besser entspräche als die westlichen Modelle. In den traditionell stark altershierarchischen Gesellschaften trauen sich die jungen Bürokraten, Wissenschaftler oder Ingenieure bisher jedoch kaum, Meinungen zu äußern oder eine eigenständige Entscheidung zu treffen, ohne sich vorher die Zustimmung des älteren Vorgesetzten oder Kollegen einzuholen.

Das Potenzial junger lokaler Eliten sollte gefördert werden, indem sie z.B. stärker in internationale Aktivitäten mit eigenverantwortlichen Positionen integriert werden. Zurzeit gibt es zwar viele lokale junge Kräfte die, vor allem auf Grund ihrer Englischkenntnisse oder guter Beziehungen, Arbeit in internationalen Organisationen finden, sie spielen dort jedoch selten eine eigenständige Rolle. Durch diese Erfahrung mit einem gestärkten Selbstbewusstsein und neuen Perspektiven ausgestattet, könnten sie jedoch mutiger Mitverantwortung und Veränderungen einfordern. Junge internationale Experten können dabei ihren lokalen Kollegen Selbstbewusstsein und Eigeninitiative demonstrieren und helfen, Hemmschwellen in diesem Bereich abzubauen. Sie

fordern außerdem die alten Eliten durch ihre Rolle und das in sie gesetzte Vertrauen heraus.

Ebenso sollten Bildung und Erziehung stärker unterstützt werden, einschließlich der Austauschprogramme, die bereits positive Wirkung gezeigt haben.

Die Effekte solcher Ansätze sind nur langfristig zu erkennen. Gleichzeitig ist eine Kooperation mit den alten Eliten weiterhin notwendig und erwünscht. Doch auch hier wäre manchmal eine etwas kritischere Haltung der internationalen Geber und ein Hinweisen auf die ärgsten Missstände wünschenswert.

Weitere Instrumente und Methoden zur Anregung von Entwicklungsprozessen in einem ganzheitlichen Sinne, wie z.B. die vorsichtige Einführung eines Preises für Wasser unter Berücksichtigung der entsprechenden Rahmenbedingungen, die Gründung von Wassernutzervereinigungen, die Unterstützung reformwilliger Kräfte, ökonomische Anreize etc., könnten darüber hinaus verstärkt eingesetzt werden.

Das Ausmaß der Komplexität der Probleme in Zentralasien und ihrer gegenseitigen Abhängigkeiten ist eine neue Erscheinung. Die Minde rung der Folgen der »Aralseekrise« fordert auch die internationale Gemeinschaft heraus, die mit ihren Aktivitäten assistieren möchte. Es müssen Lösungsansätze gefunden werden, die dieser Komplexität gerecht werden. Dabei mangelt es bisher an Erfahrung, auf die zurückgegriffen werden könnte. Ein Konzept für eine tragbare zukünftige Entwicklung muss nicht nur dringend entwickelt, sondern auch umgesetzt werden. Ein System, das bisher zum Nutzen und für den Macht erhalt einiger weniger und nicht zur Optimierung aller ausgerichtet war, muss reformiert werden. Diese Prozesse werden viel Zeit kosten und benötigen langfristiges Denken und Planen. Sie fordern von allen Beteiligten neue Herangehensweisen und aktives Handeln. Zehn Jahre Studien und leere Versprechungen sollten dafür Beweis genug sein.

Ein großes, interdisziplinäres Riesenprojekt wäre jedoch keine Antwort auf diese Herausforderung. Es wäre weder koordinier- noch steuerbar. Stattdessen wäre eine aktive Kooperation zwischen allen Akteuren, von der lokalen bis zur internationalen Ebene notwendig, die die Aktivitäten in den unterschiedlichsten Bereichen auf ein gemeinsames Ziel

ausrichtet. Diese gemeinsame Zielvorstellung, die über die heutigen Versprechungen zum Wassersparen, zur Demokratisierung, zur Marktwirtschaft etc. hinausgehen und von allen anerkannt sein sollte, muss von allen Beteiligten gemeinsam für die ganze Region entwickelt werden. Die Koordinierung darf dabei nicht von einer einzelnen Institution, sondern muss aus dem Prozess heraus stattfinden. Dafür ist ein freier Wissens- und Informationsaustausch, von dem alle Akteure profitieren, unerlässlich. Zentralasien hat alle Möglichkeiten für eine positive Entwicklung.

Hoffnungen für die Zukunft der Region liegen in Synergieeffekten, die sich aus den starken zentralasiatischen Traditionen der Gemeinschaft, der gegenseitigen Hilfe, des Unternehmertums, der Hilfe von außen und der verantwortungsvollen Verwaltung ergeben soll (Schoeberlein 2000). Die Erfahrungen reformwilliger Kräfte in den Staaten Zentralasiens, wie auch der internationalen Gemeinschaft wächst. Es bleibt zu hoffen, dass sie genutzt werden.¹

¹ Dieser Beitrag beruht auf Erfahrungen, die ich im Rahmen des Stiftungskollegs für internationale Aufgaben der Robert Bosch Stiftung während meiner Tätigkeit im UNESCO-Regionalbüro in Taschkent, Usbekistan und während weiterer längerer Aufenthalte und Besuche in allen Ländern Zentralasiens gesammelt habe. Durch meine zweijährige Mitarbeit bei der Entwicklung der »water-related Aral Sea Basin Vision« (UNESCO 2000), konnte ich einen Einblick vor allem in die wasserbezogenen Bereiche in allen Ländern Zentralasiens erhalten. Dafür möchte ich dem UNESCO-Vision team, Dr. Bogardi, Dr. Verhoog und Dr. Moustafaev, dem Leiter des UNESCO-Büros Taschkent, Mr. Barry Lane und den Mitgliedern der Arbeitsgruppen aller fünf Staaten sehr herzlich danken. Zusätzlich wurden viele Interviews mit Vertretern internationaler und nationaler Organisationen über die Koordination ihrer Aktivitäten durchgeführt, für die ich allen meinen Gesprächspartnern sehr dankbar bin. Seit drei Jahren beschäftige ich mich mit einem systemanalytischen Ansatz zur Entwicklung von Managementoptionen für das Deltagebiet des Amudarya-Flusses. Für die Einführung in die Systemanalyse und einen »ganzheitlichen« Blick, für viele Anregungen und Hilfestellungen bin ich Dr. Mesarovich, Dr. DeAngelis und Dr. Lieth sehr dankbar.

Literatur

- Cohen A. (2000): Paving the Silk Road – US Interests in Central Asia and the Caucasus, Harvard International Review Winter/Spring 2000.
- FAO (1997/98): AQUASTAT country profiles (<http://www.fao.org/waicent/faoinfo/agricult/agl/aglw/aquastat/main/index.htm>).
- Klötzli, Stefan (1997): »Das >Aralsee-Syndrom< in Zentralasien: Hindernis oder Chance regionaler Kooperation?«, in: Jörg Barandat (Hg.), Wasser – Konfrontation oder Kooperation: ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweiten begehrten Rohstoffs (Demokratie, Sicherheit, Frieden 109), Baden-Baden, S. 209-233.
- Rashid Ahmed (2001): Central Asia Summary: Recent Developments in Uzbekistan, Tajikistan, Eurasia Insight (2001), January 23, S. 8ff. (<http://www.Eurasianet.org>).
- Schoeberlein, John (2000): Between Two Worlds – Obstacles to Development and Prosperity, Harvard International Review.
- Taksanov, Alisher (2000): »Central Asia: The Pyramid of Corruption is Here to Stay«, in: CAMEL 3, March 2000 (<http://www.camsp.osh.kg>) (Stand: 2001).
- UNESCO (2000): Water Related Vision for the Aral Sea Basin, Devision of Water Sciences, UNESCO Paris 2000.
- Weinthal, E. (2000): »Central Asia: Aral Sea Problem«, in: Focus 5/6, S. 7ff. (<http://www.foreignpolicy-infocenter.org>).
- World Bank (1998): Aral Sea Basin Program: Water and Environmental Management Project, Rural Development and Environment Sector Unit Europe and Central Asia Region.
- World Bank (2001): World Development Indicators Database, April (<http://devdata.worldbank.org>).
- World Development Indicators Database, April 2001 (<http://devdata.worldbank.org>).

